Vom Reich der Edelmenschen.

Karl May über seine Idee einer Menschheitserziehung.

Einer der meistgenannten deutschen Schriftsteller der Gegenwart, der oft gelästerte und ebenso oft gerühmte Karl May, weilt seit zwei Tagen in Wien, wo er heute, Freitag, im Sophiensaal einen Vortrag halten wird: „Empor ins Reich der Edelmenschen“. Die Schriften Mays sind allbekannt; was er mit seinen Werken gewollt und in ihnen zum Ausdruck gebracht hat, das will er nun persönlich in einem freien Vortrag erklären.

Karl May ist heute ein siebzigjähriger Mann, der in der Schule des Lebens viel mitgemacht hat. Das Interesse, das sich an seine Person und an sein Schrifttum knüpft, ist ein wohlberechtigtes.

Einem unserer Redakteure, der ihn in seinem Absteigequartier im Hotel Krantz aufsuchte, hat Karl May in einem längeren Gespräche viel über seine Bestrebungen erzählt. Der Mann erscheint in seiner Lebhaftigkeit um zwanzig Jahre jünger als er in Wirklichkeit ist. Er besitzt eine überraschende physische und geistige Elastizität und sein jugendlich scharfes Auge leuchtet eigentümlich auf bei jeder seiner Sentenzen, die wie aus einem Quell von seinen Lippen sprudeln.

Nur mit einigen Worten streifte er seine Jugend. Seine Großmutter habe viel vom Orient gesprochen. Ein Vorfahre der Familie, ein Arzt, hatte nämlich aus dem Orient ein Märchenbuch mitgebracht und aus diesem erzählte die Großmutter Gleichnisse, die dem kleinen Enkel so eingedenk blieben, daß er schon damals erklärte: „Großmutter, ich will und werde auch ein Märchenerzähler sein.“

„Was ich geschrieben habe,“ fuhr Karl May fort, „waren auch Märchen, die handelnden Personen, die orientalischen und die indianischen Gestalten jedoch sind Charaktere, wie sie in jenen Völkern leben, edelmütige Charaktere.

Ich habe durch meine Schriften bewiesen, daß das deutsche Lesepublikum keine Ehebruchs- und Liebesgeschichten braucht, um Anregung für Geist und Gemüt zu erhalten. Ich erkläre aber auch feierlich, daß ich mich auch heute noch nicht als Schriftsteller im vollen Sinn betrachte; was ich bisher geschrieben habe, waren nur Skizzen, mit denen ich an meiner Vollendung arbeitete. Fühle ich mich erst einmal so weit, daß ich diese Ziel erreicht habe, dann will ich auf eine andre Weise vor die Oeffentlichkeit treten, dann werde ich die Bühne als die Plattform wählen und von ihr aus mein Lebenswerk vollenden. Dieses aber ist: Frieden zu stiften zwischen den Menschen und im Menschen.

Das erste Bühnenwerk, an dessen Skizzierung ich bereits arbeite, dürfte den Titel „Babel und Bibel“ führen.

Ich habe lange Zeit das Geistes- und Seelenleben der Menschen studiert und sie in zwei Kategorien eingeteilt, in gute und schlechte Menschen.

Nun will ich versuchen, die große herrliche Friedensidee den vielen Millionen meiner Leser einzuprägen, sie zu Aposteln des Völkerfriedens zu machen.

Alle Gestalten meiner Schriften dienen als Gleichnisse, sie tragen aber in ihren Charaktereigenschaften den Stempel der Wahrheit an sich. Es sind Gestalten der Wirklichkeit und die Behauptung, daß ich sie nie gesehen hätte, gehört ins Gebiet der Verdächtigungen.

Freilich, in jenen Büchern, die meinen Namen trugen, aber widerrechtlich Einflechtungen erhielten, können meine Freunde mich und meine Absicht, Edelmenschen als Beispiele zu zeigen, schwer widererkennen. Der elfjährige Prozeß zwischen mir und jenem Verlag Münchmeyer ist zu Weihnachten in gerechter Weise zu meinen Gunsten entschieden worden. Meine Widersacher mußten vor Gericht zugestehen, daß sie meine Werke durch sensationell wirkende Surrogate verfälscht haben.

[Zeichnung „Schriftsteller Karl May“]

Es ist nicht möglich, die seelischen Qualen zu schildern, die ich infolge der Hetze gegen mich in den letzten Jahren zu erdulden hatte. So wie ich mich aber geläutert habe, habe ich auch die Kraft gefunden, alledem standzuhalten.

Ich könnte heute ein beschauliches Leben führen. In Amerika, wo ich mit meiner Frau (es ist dies die zweite Frau Karl Mays, da er sich von seiner ersten Frau scheiden ließ) weilte, wurde ich mit Enthusiasmus begrüßt; man wollte mich bewegen, drüben zu bleiben.“

Hier fügte Frau May, die der Unterredung anwohnte, ein: „Das durftest du nicht tun, mein Lieber, in Deutschland hätte man es dir als Feigheit ausgelegt.“

„Und nun," fuhr Karl May fort, „bin ich nach Wien gekommen, um hier zu meinen Freunden zu sprechen. Wien ist mir deshalb so sympathisch, weil von ihm so viele schöne Früchte des Geistesfrühlings des zwanzigsten Jahrhunderts in die Welt hinausgehen. Wien hat aber auch so viele Menschen von edler Herzenswärme, wie ich sie allen Mitmenschen gern einpflanzen möchte nach meiner Lebensparole: „Friede im Menschen und zwischen den Völkern."

Damit schloß Karl May seine Ausführungen, die er, natürlich ausgestaltet, heute im Sophiensaal einem großen Publikum bieten will. Unsere Mitteilungen werden wohl zum Verständnis des merkwürdigen Mannes beitragen.

Aus: Neuigkeits-Welt-Blatt, Wien. 39. Jahrgang, Nr. 68, 23.03.1912, S. 8.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018